

Er scheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis:

die dreispaltige Kopfzeile oder
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 194.

Sonnabend den 21. August.

1886

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Anbringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 20. August.

Politischer Tagesbericht.

* Die Entzucht blüht in der hohen Politik in wunderbarer Weise. Man darf sich gar nicht wundern, wenn von offizieller russischer und anderer Seite mit Hochdruck den Nachrichten über neue Gruppierungen der Mächte und über neue Verbindungen entgegen gearbeitet wird, da jeder Tag neue Versuche bringt, an solche Veränderungen glauben zu machen. Man schreibt uns hierüber Folgendes: „Rußland, das zuerst von seinen eigenen Blättern in den Verdacht gebracht war, eine Allianz mit Frankreich ins Auge zu fassen, wird nun eine Konvention mit der Pforte angekündigt, die sich auf ein gemeinsames Vorgehen in Bulgarien beziehen soll, denn etwas Anderes liegt nicht vor. Der Pforte kann und muß nur daran gelegen sein, daß die Angelegenheit der Revision des ostrumelischen Statutes ohne Störung verläuft. Wie sie sich aber bei den bezüglichen Verhandlungen von Rußland leiten und würde diese Annahme in Sofia Wurzel fassen können, so würde dies gewiß Alles eher, als einen glatten Verlauf erwarten lassen.“

* Man kann seit einiger Zeit kaum eine englische Zeitung in die Hand nehmen, in der nicht über den stetig zunehmenden Wettstreit des deutschen Gewerbes auf dem Weltmarkt geklagt wird. Dabei wird regelmäßig der Güte der deutschen Waaren, wie der Nützlichkeit der deutschen Kaufleute hohes Lob gespendet, und man wird als Deutscher von einem Gefühl der Verliebtheit darüber sich angewandelt fühlen, daß man aus so iprdem Munde so hohes Lob erhält. Die Sache hat aber leider auch eine Rehrseite. Es ist nämlich aus den vielseitigsten Anzeichen zu schließen, daß die systematische Schädigung der Gefährlichkeit der Deutschen für die englischen Gewerbe und Großbetriebe die Grundlage und Einleitung bilden soll zu einschneidenden Maßnahmen, um sich den deutschen Wettbewerb vom Hals zu schaffen und ihn zunächst von den englischen Kolonien auszuschließen. Es ist längst kein Geheimniß mehr, daß englische Händler und Produzenten im Stillen an einem über die ganze englische Welt auszudehnenden Bunde arbeiten, dessen Aufgabe sein soll, den deutschen Handel und die deutschen Produkte fernzubalten. Zunächst soll nun die öffentliche Meinung wesentlich von der Ueberzeugung durchtränkt werden, daß der Deutsche der Feind ist; darum diese unausgesprochenen Lobpreisungen auf die Erfolge des deutschen Handels und Gewerbes in allen Welttheilen.

* Seit dem Erlaß des Sozialistengesetzes sind auf Grund desselben verboten worden 948 Druckschriften, geschloffen 246 Vereine. 83 in Deutschland und 41 im Auslande erscheinende Zeitungen wurden im Reichsgebiet unterdrückt.

* Das Schmerzlichste, was den Franzosen passieren kann, ist die Anwendung der ehemaligen klassischen „Protestler“ von dem Revanchegedanken.

In den letzten Tagen ist ein solches bedeutames Ereigniß zu verzeichnen. Klabé, der leidenschaftliche Vertreter der Loslösung der Reichslande und der Vertreter Straßburg's im Reichstage, ist fahnenflüchtig geworden, er hat im Gemeinderathe die Forderung von 20000 M. für den Empfang Kaiser Wilhelm's bewilligt. Es ist unverkennbar, daß noch manche andere ehemalige Heißsporne ihre Metamorphose zu loyalen deutschen Staatsbürgern vollziehen werden.

* Bei der am Donnerstag in Münster vorgenommenen Wahl eines ersten Bürgermeisters wurde der Landgerichtsdirektor Lutberbeck in Etendal mit 32 von 34 Stimmen gewählt.

* Die Mainzer Handelskammer betont in ihrem Jahresbericht, daß das Einfuhrverbot amerikanischer Schweineproducte der Schweinemästung und Züchtung in Deutschland einen ganz bedeutenden Aufschwung gegeben habe.

* Voraussichtlich wird auch in diesem Jahre der Reichstag nicht vor der zweiten Novemberhälfte einberufen werden.

* Die Lippe'sche Erbfolgefrage wird wahrscheinlich in diesem Herbst durch Vorlage eines betreffenden Gesetzes an den lippe'schen Landtag definitiv geregelt werden.

* Der konservative Kandidat im Lauenburger Wahlkreise, Graf Bernstorff, hat in einer Wahlrede erklärt, er werde nicht der deutschkonservativen, sondern der freikonservativen Partei im Fall seiner Wahl beitreten.

* Die hundertjährige Feier des Todestages Friedrich's des Großen hat ein Opfer unter den österreichischen Mäthern gefordert. Der Festartikel der „Deutschen Zeitung“, der es an Guldigungen für den König nicht fehlen läßt, ist konfisziert worden.

* Das Pariser Journal „Voltaire“ kündigt das Auftauchen einer zweiten orientalischen Frage an: Der Kampf um den Einfluß in Marokko, der bisher unter der Decke spielte, werde jortan offen zu Tage treten. In diesem Augenblicke suchte der Sultan Muley-Hassan eine neue Stütze und der Minister des Auswärtigen sei deshalb nach Berlin geschickt worden. Es sei das aber zu spät. Frankreich, als nächster Nachbar Marokko's müsse klare Verhältnisse schaffen und dafür sorgen, daß die Marokkaner nicht länger in Berlin suchen, was sie daheim nur mit Hilfe ihrer Nachbarn finden würden; man bildet sich bei uns ein, wir hätten bloß Grenzen in Europa; die Deutschen wissen sehr wohl, daß wir auch anderwärts Grenzen haben und sie handeln darnach.“ Angstmeierei!

Freycinet soll dem Papst wegen der Errichtung einer Nuntiatur einen Vergleich vorgeschlagen haben, nach welchem Frankreich die Person des Nuntius bestimmen will.

In Wien ist es zu einem, jedoch nicht gefährlichen Zusammenstoß zwischen Streikenden und Militär gekommen. Mehrere Arbeiter sind verhaftet.

* Der letzte Straßenkampf in Belfast bot wieder einmal allerliebste Bilder. Sonnabend Mitternacht begann das Schießen in den Straßen der Stadt. Protestanten und Katholiken besetzten an den Verlichtungen, wo ihre Quartiere zusammenstoßen, die Straßenecken und günstig gelegene Häuser mit ausgewählten Schützen, die sich nach allen Regeln des Straßenkampfes in gedeckten Stellungen von Häusern, Fenstern, Dachlukten aus gegenseitig beschossen und einen jeden unglücklichen Menschen sich zum Zielpunkte nahmen, der sich in den vorliegenden Straßenzügen erblicken ließ. Die Barbarei der Leute ging so weit, daß als ein Mann niedergeschossen war, die orangistischen Schützen auf jeden Feuer gaben, der den Verwundeten fortzuschaffen versuchte. Schließlich trotzte eine mutige Frau aus dem Hause, vor dem der Verletzte lag, den Kugeln und holte ihn herein. So dicht schlug bei ihr eine Kugel ein, daß sie ohnmächtig nieder sank. Der Mann starb später an Blutverlust. Das Scharmügel konnte sich sehr lange hinziehen, da beim Erscheinen großer Polizeitrupps oder des Militärs die Schützen von den in schüslicher Entfernung zuschauenden Menschenhaufen benachrichtigt wurden und dann sofort nach einer anderen Gegend den Weiterkampf verlegten. Erst gegen Morgen gelang es dem Militär, die Trupps auseinander zu jagen. Beide Parteien leugnen, viele Verluste gehabt zu haben. Sie haben aber stets die Taktik verfolgt, ihre Todten und Verwundeten zu verheimlichen, so daß Genaueres darüber schwerlich bekannt werden wird.

Am Donnerstag ist das englische Parlament eröffnet worden. Die Thronrede enthält keinerlei Bemerkungen über die auswärtige Politik. Sie hebt hervor, daß die Entscheidung des letzten Parlaments bezüglich Irlands durch die Neuwahlen bestätigt sei. Das Budget und die nöthigen Finanzanlagen würden dem Parlament unterbreitet, von weiteren Vorlagen aber im Hinblick auf die vorgerückte Zeit abgesehen werden.

Aus London heißt es, es sei wenig Hoffnung vorhanden, die wegen der agbanischen Grenzregulierung bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit Rußland noch in diesem Jahre auszugleichen. Entweder bleibe die Frage gänzlich schweben, oder die Verhandlungen müßten im nächsten Jahre darüber von Neuem beginnen.

Gerüchtweise verlautet, Mr. Barnell werde demnächst zur römisch-katholischen Kirche über-treten.

Gladstone will in einer Woche eine Reise nach dem Kontinent antreten.

Die „Times“ melden aus Birmah, daß dort schon über 30000 britische Soldaten sich befinden, und doch erstreckt sich das wirkliche englische Machtgebiet nicht über den Bereich der Schutzweite hinaus. Die Birmah benachbarten Scharstaaten sind überhaupt noch nicht angegriffen; dafür ist aber das frühere britische Birmah, welches sich fast 40 Jahre lang unter der englischen Herrschaft befand, eine Beute von Räubern und Halsabschneidern geworden.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 34.

* Aus Belgrad sowohl, wie aus Sofia be-
theuern die beiden Regierungen, daß sie gar nicht
daran dächten, noch einmal Krieg anzufangen.
Wer aber darauf Häuser bauen will, wird nicht
weit kommen. In Bulgarien wie in Serbien ist
die Bevölkerung der festen Ueberzeugung, es
werde noch einmal einen Krieg geben. Auf
beiden Seiten der Grenze werden auch die
militärisch wichtigen Positionen bedeutend verstärkt.
Besonders ist es König Milan, der es gar nicht
verwinden kann, daß er statt des Feldherrnlor-
beer's einen tüchtigen Rücken voll Prügel be-
kommen hat.

* In Chicago ist am Mittwoch Nachmittag
die irische Konvention eröffnet worden. Der
Irländer Egan hieß die Vertreter der in Nord-
amerika lebenden Iren willkommen und erklärte
in seiner Eröffnungsrede, von einer Dynamit-
politik dürfe keine Rede mehr sein, es handle sich
für die Iren darum, ihre Freiheit möglichst auf
friedlichem Wege zu erstreben. Der Rath ist
gut; aber ob er befolgt werden wird, das ist
eine andere Sache.

In der Cutting-Affaire wird ein Ausgleich
zwischen den Vereinigten Staaten von Nord-
amerika und Mexiko erwartet.

Bermischte Nachrichten.

— Der Kaiser erledigte am Donnerstag in
Babelsberg die Regierungsangelegenheiten und
nahm die laufenden Vorträge entgegen. Am
Nachmittag wohnte der Kaiser mit den Mitglie-
dern der königlichen Familie dem Aberschießen
beim 1. Garderegiment bei. Heute, Freitag, ge-
dachte der Kaiser auf einige Stunden nach Ber-
lin zu kommen.

— Der Kronprinz wird zur Theilnahme
an den bayrischen Manövern am 4. September
in Augsburg eintreffen und wahrscheinlich später
der Königin-Mutter in Hohenchwangau einen
Besuch abstatten. — Die Kronprinzessin wird
Ende d. W. im allerstrengsten Inognito über
München mit ihren Töchtern eine Reise nach
Süd-tyrol und Ober-Italien antreten.

— Prinz Wilhelm von Preußen ist in Bay-
reuth in der Nacht zum Donnerstag angekommen
und im königlichen Schlosse abgestiegen.

— Aus Gastein wird vom Donnerstag
gemeldet: Mittwoch Vormittag erschien Fürst
Bismarck im Hotel Straubinger, um dem
Kaiser von Oesterreich auch mündlich seine Glück-
wünsche zu dessen Geburtstag darzubringen, nach-
dem er vorher seinen Namen bereits in der
Gratulationsliste eingetragen hatte. Der Reichs-
kanzler verweilte etwa eine halbe Stunde bei
dem Kaiser. — Die Großherzogin von Sachsen-
Weimar stattete Mittags der Kaiserin Elisabeth
einen Besuch ab. — Professor Gneist, der in
Gastein seinen 70. Geburtstag feierte, empfing
dort auch die Glückwünsche des Reichskanzlers
und Graf Herbert Bismarck's.

— Zur Beiwohnung der sächsischen Manöver
wird Prinz Leopold von Bayern Ende dieser
Woche in Dresden eintreffen.

— Der chinesische Botschafter Marquis Tseng
ist Donnerstag Abend von Petersburg nach
Berlin zurückgekehrt.

— Der neue Bischof von Meß, Herr Fleck,
ist im Jahre 1824 in Niederbrunn geboren.
1881 wurde er zum Koadjutor mit dem Rechte
der Nachfolge ernannt.

— Die Stadt Meß rüster sich zu einem
würdevollen Empfang des Kaisers. Die Empfangs-
halle und der Empfangsalon auf dem Bahn-
hof werden restauriert. Der Weg nach dem
Bezirkspräsidium, wo der Kaiser Wohnung
nehmen wird, wird mit Fahnenmasten, Triumph-
bogen und frischem Grün reich geschmückt sein.
Abends soll die Kathedrale bengalisch erleuchtet
werden. Die Meßer Gesangsvereine beabsichtigen,
dem Kaiser eine Serenade zu bringen. Ebenso
ist ein Fackelzug in Aussicht genommen und bei
der Parade werden die Kriegervereine erscheinen.

— Vor der Auswanderung nach Australien
werden in einer Zuschrift aus Melbourne an die
Weser-Ztg. die Handlungsgelhilfen namentlich
dringend gewarnt; dagegen soll sich
tüchtigen Handwerker und Arbeiter ein besseres
Feld bieten.

— Die deutsche südwestafrikanische Ko-
lonial-Gesellschaft hat, der Kol. Ztg. zufolge,
durch Erkenntnis des Auswärtigen Amtes das
bisher streitige Katao-Feld zugesprochen erhalten,
und befindet sich nunmehr im Besitz der ganzen
Küste zwischen der englischen Kapkolonie im Süden
und der portugiesischen Kolonie Angola im Norden.

— Zu ärgerlichen Austritten ist es bei einem
socialdemokratischen Begräbniß in
Schöneberg bei Berlin gekommen. Als die
Leiche in die Erde gesenkt und einer des Ge-
folges, der eine Rede halten wollte, von den Be-
amten am Sprechen verhindert wurde, gab es
lauten Lärm und Geschrei, ebenso beim Nieder-
legen der Kränze. Später lehrten die Leid-
tragenden in die Gasthäuser ein und machten
dort solchen Lärm, daß die Polizei drei Personen
verhaftete.

— Ueber den Deutschenhaß der Tschechen
hat vor einigen Tagen ein Liegnitzer Rad-
fahrer üble Erfahrungen machen müssen, der
in der Richtung nach Braunau fuhr. An der
Grenze trat ihm ein junger Mensch entgegen,
sag an zu schimpfen und wollte die Maschine
anhaltend. Der Angegriffene setzte sich zur Wehr,
worauf der Tscheche Feldarbeiter herbeief, die
auf den Liegnitzer derart loslugen, daß er
zu Boden stürzte. Zwei hinzugekommene Herren
brachten den Verletzten in ein Haus.

— In Karlsruhe stürzte am Dienstag
Nachmittag in der Uhländstraße ein der Vollen-
dung nahe vierstöckiger Neubau ein
während die Arbeiter darin beschäftigt waren.
Bis zum Abend waren 10 Tode und ein
Esterbender herbeigezogen, mehrere Arbeiter
lagen aber noch unter den Trümmern. Die
sodort begonnene Rettungsarbeiten wurden
energisch fortgesetzt. — Der Baumeister ist ver-
haftet worden.

— Die Personalverzeichnisse der 20
deutschen Universitäten für das Sommersemester
1886 ergeben eine Gesamtzahl von 27572
immatrikulierten Studenten, nämlich: Berlin
4434, Leipzig 3060, München 3035, Halle 1518,
Breslau 1425, Tübingen 1403, Würzburg 1369,
Freiburg 1319, Bonn 1293, Göttingen 1076,
Heidelberg 1036, Greifswald 1036, Marburg
939, Erlangen 909, Königsberg 871, Straßburg
846, Jena 655, Kiel 542, Gießen 513, Rostock
313. Im Sommer 1880 betrug die Studenten-
zahl 20988.

— Graf Moltke hielt sich, wie schon er-
wähnt, in Görbersdorf in Schlefien zum Besuch
der dortigen Drehermer'schen Heilanstalt auf.
Er wollte auch eine andere dortige Anstalt besuchen,
aber der Portier wies den einfach gekleideten
Herrn runweg ab. Der Feldmarschall entsetzte
sich still, aber welches Schicksal es in der Anstalt
gab, als die Sache bekannt wurde, kann man
sich denken. Moltke wurde nachträglich wieder-
holt um seinen Besuch gebeten, lehnte aber dankend
ab. Kleider machen oft Leute, zuweilen aber
auch nicht.

— In Sedan sollte vor Kurzem ein Luft-
ballon aufsteigen. Ein zahlreiches Publikum
war amweind, allein im letzten Augenblick er-
klärte der Aeronaut, er müsse den Aufstieg ver-
schieben, denn ihm quäle schrecklicher Zahnschmerz,
der ihn fast die Befinnung raube. Da drängte
sich ein Mann aus der Menge hervor und sagte:
„Ich bin Zahnarzt und habe mein Etui in der
Tasche. Nehmen Sie mich mit, und ich ver-
spreche Ihnen, wenn der Schmerz nicht nachläßt,
den Zahn auszuziehen.“ Zwei Stunden später
landete der Ballon, und der Lustschiffer erzählte
freudestrahelnd, der Zahnarzt habe ihm in einer
Höhe von zweitausend Metern mit großer Ge-
schicklichkeit den Zahn ausgezogen.

— Im Traun ist der Wiener Schriftsteller
Truxa in Interlaken aus dem offenen Fenster
seines im zweiten Stockwerk belegenen Zimmers
gesprungen. Truxa ist sofort verschieden.

— Die russische Grenzwaache bei Wakh ist
wegen Diebstahles verhaftet worden.
Die Kosaken hatten ein Schwein von einem
Ortsvorsteher gestohlen und geschlachtet. Ein
Antrag auf Schadenersatz wurde abgelehnt und
die netten Grenzwachter verhaftet.

— Von den auf dem Matterhorn durch
Schneesturm überraschten 5 Touristen

ist der in England lebende Deutsch-Burkhardt
tobt, sein Schwager völlig entkräftet aufgefunden.
Beide hatten ihr Testament niedergeschrieben und
in eine Felspalte gesteckt, wo es aufgefunden
wurde.

Gerichtssaal.

* Sie und Er! Fräulein Elfe ist ein zartbelegtes,
hoch emporgeschossenes Mädchen, welches in einem Refeurant
der Dreßdenerstraße in Berlin den bursigen Seelen-
rischen Reitar und die Ambrosia freunde. Ein so süßes
Mädchen hat natürlich seine Freunde und Bekannte,
und ein junger Kandidat der Medizin gehörte zu den letz-
teren. Er hatte Fräulein Elfe gänzlich aus den Augen
verloren und war hoch erfreut, als er eines Abends auf
dem Wege zum American-Theater die Schelmenaugen des
braungefärbten Mädchens durch die Scheiben des besagten
Restaurants blitzen sah. Natürlich befand er sich bald an
ihrer Seite, und bei schäumendem Bofale wurden alte Er-
innerungen ausgetauscht. Das American-Theater hatte
sich schon längst wieder geschlossen, als auch die beiden
harmlos Schwärmenden zum Aufbruch sich rüsteten. Es
war begreiflich, daß man das Fest des Wiedersehens mit
einem Schlummerpunsch beschloß, und erst als „die Nacht
hatt' ihre Krzen ausgebrannt“, suchte Fräulein Elfe den
Hausschlüssel heraus, um sich von ihrem lebenswichtigen
Begleiter zu verabschieden und die heimischen Penaten auf-
zufuchen. Dem Zünger Aektulap's war mit diesen frostigen
Abschied nicht gebient; er glaubte, indem er schnell be-
rechnete, daß sein Portemonnaie inzwischen um etwa 5 Mk.
erleichtert worden war, noch das Anrecht auf eine weitere
Führerschaft der schönen Elfe zu haben. Doch alles Bitten
half nichts, das Mädchen weiterte sich, seine Begleitung
anzunehmen. Nun wuchsen aus dem Sammetpöschchen, die
der Medizinier bisher zur Schau getragen, plötzlich recht
häßliche Strahlen hervor: Er zitterte den Wächter herbei.
Die arme Elfe mußte sich bequemen, den Letzteren auf die
Wache zu folgen, da der junge Herr besapfante, daß er
durch Aeußerungen des Mädchens in seinen Hoffnungen
irre geleitet und dadurch betrügerischer Weise zur Vergabe
von 5 Mk. für Speisen und Getränke veranlaßt sei. Das
war nun gewiß wenig galant von einem akademisch ge-
bildeten Herrn, und derselbe sollte aus der gegen ihn ge-
richteten Anklage wegen Nötigung bald erkennen, daß aus
den sanften Laubengängen des Fräulein Elfe unter Um-
ständen auch Aderblitze schießen können. Nur seiner An-
getrunkenheit hatte der Angeklagte es zu verdanken, daß er
mit 30 Mk. davonkam. Fräulein Elfe schied von ihm mit
einem Blicke, in welchem deutlich die höhnischen Worte
flanden: „Siehste, da haste die Kiste.“

Der Morphenkranz. Vor dem römischen Gericht
erschien als Klägerin ein rundes Fräulein mit feurigen
tief-schwarzen Augen und glänzenden, schwarzen Zöpfen.
Sie sprach so schnell, daß der Richter lächelnd bemerkt:
„Signora, das ist eine geproffene Zavatella!“ Etwas
langamer sagt nun die Dame: „Bedenten Sie nur meine
Fall. Vor vier Wochen hatte ich Sohezit und mein süßer
Hollor (Madame wirft einem Herrn aus dem Auditorium
einen häßlichen Blick zu) hatte mit im Mienalonen der
Signora Gerardo einen Brautkranz aus frischen Wurzeln
und Orangebüchsen und die gleiche Kriegergarment befehlt.
Er hatte die verabredete Summe von 80 Franken im
Voraus bezahlt; um 11 Uhr war die Trauung. Es schlug
bereits drei Viertel und mein Kranz kam nicht. Ich konnte
den Herrn Pfarrer nicht warten lassen und mußte im
Schleier, ohne Kranz, zur Kirche gehen, als wäre ich eine
Witwe mit sechs Kindern. Ich weinte vor Schmerz während
der ganzen Trauung, so daß Folio, der die Ehramen auf
sich bezog, förmlich weidig war, während ich von dem
Weinen eine rotte Nase bekam, die mich förtwählig ver-
unsaltete. Als ich um 12 Uhr heimkam, brachte man mir
meinen Brautkranz. Da hatte ich selbstverständlich keine
Verwendung mehr dafür und ersuchte Signora Gerardo,
mit die 80 Frank zurückzugeben!“ Die Beklagte erhob sich
und sagt: „Ich habe den Kranz abgeliefert; ein Bischen
früher oder später, das thut nichts zur Sache; für Wurzeln
hat man nicht alle Tage Abnehmer, folglich müssen dieselben
bezahlt werden. Lediglich hat die Frau nicht, sondern
der Mann das Geld bezahlt.“ — „Wir haben gemein-
same Kasse“, sagt die junge Frau, „nicht wahr Folio?“ Der
Neuerwählte ruft unter schallender Heiterkeit des Auditoriums ein kräftiges „Ja“ hinüber und der Richter ver-
urteilt die unpolitische Blumenlieferantin, die 80 Franken
zurückzugeben.

* Leipzig. Ein hiesiger Kaufmann, der vom Lan-
deger wegen fahrflüger Erbdung verurteilt worden war,
weil er einem bereits angekranken Menschen schnell hinter-
einander fünfzehn Gläser 38-40 Gr. starken Brantwein
verabreicht hatte, wendete gegen diese Verurteilung Revision
an das Reichsgericht ein. Derselbe wurde jedoch verworfen
und das landgerichtliche Erkenntnis bestätigt, weil der An-
geklagte in kraftbarer Leidenschaft jenes Schnapquantum
verabreicht und außer Acht gelassen habe, daß der Tod eines
Menschen hierdurch herbeigeführt werden kann.

Todesfälle.

— Verstorben ist der schon lange kranke Bischof Dupont
von Metz.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Seit Montag den 9. d. M. Mittags 12
Uhr werden bei sämtlichen Postanstalten des
Deutschen Reichs die eingegangenen Briefpost-
sendungen (Briefe, Postkarten, Druckfachen,
Waarenproben und Zeitungen) gezählt. Auch
wird festgestellt, wie viele von diesen Sendungen
bestellt bzw. von den Empfängern abgeholt
werden. Diese Feststellungen erreichen Freitag
den 20. d. M. Mittags 12 Uhr ihr Ende.

†† Die Ernte in Preußen wird folgendermaßen geschätzt: Weizen im ganzen Staate auf 95% einer Mittelernte. Die beste Weizenernte haben die Provinzen Sachsen und Westpreußen, die geringste Schlesien. Die Roggenernte wird nur 87% einer Mittelernte geschätzt, die Erträge schwanken in den einzelnen Provinzen bedeutend. Gerste erreicht im Ganzen 97% einer Mittelernte, der Hafer geht mit 101 über den Ertrag einer Mittelernte hinaus. Die Kartoffeln sollen sich auf 98% stellen. Im Ganzen scheint die Ernte in Schlesien, Pommern, Brandenburg am schlechtesten zu stehen.

** Sehr häufig sieht man vor Gasthäusern zum Schmud statliche Cleanderbüsche aufgestellt, und gewiß ahnen nur Wenige, wie gefährlich diese Pflanzen den Pferden werden können, die hier zuweilen eine kurze Zeit unbeobachtet halten. Vor einer Gastwirtschaft bei Bernstadt hatte plötzlich das Pferd eines Arztes von Cleanderbüschen genächt und crepirte infolge dessen nach einigen Tagen.

** (Brandtschaden.) Vor einigen Tagen hätte in Scheußlich leicht ein größerer Brand entstehen können. Der Schnitwarenhändler R. ließ nämlich das Dach seines Hauses theeren, und das unter einem Theereffel angemachte Feuer hatte eine so immense Hitze erzeugt, daß der Theer zum Ueberlaufen kam, dadurch in Brand gerieth und einen Bretterverschlag in Brand setzte. Nur der schnellen Hilfe des R. und anderer Personen ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff.

Provinz und Umgegend.

† Aus Freiburg vom 17. August wird geschrieben: In den Weinbergen unterhalb der Burgmühle wurden gestern die ersten reifen Trauben an Burgunderstöcken geschritten. Die Beeren sind von großer Süßigkeit.

† Am Dienstag Vormittag gegen 1/2 10 Uhr entgleiste kurz vor der Station Dietendorf die Locomotive des zwischen Erfurt und Gotha verkehrenden Güterzuges. Die Maschine, welche auf das nächste Geleis überprang, wurde durch die Energie des Locomotivführers alsbald wieder zum Stehen gebracht. Ein Unfall oder Verschädigung des Bagagetrains und der Güter haben nicht stattgefunden. Die folgenden beiden Züge (darunter der Frankfurter Personenzug) hatten eine dreiviertelstündige Verspätung. Zur Zeit ist das Geleis wieder freigelegt und die Betriebsstörung wieder vollständig beseitigt.

† Bei einem der letzten großen Gewitter zeigte sich der Blitz als Feind der Tournüre. Er schlug nämlich in das auf der Burg Arnstein liegende Wirthshaus, ist durch einen Kleiderbügel gefahren (in welchem eine dort in der Sommerfrische weilende Dame aus Berlin ihre Kleider aufbewahrte) und hat dabei die Stahlreifen der Tournüre geschmolzen. Sonst hat er an den Kleidern wenig Schaden gethan; es scheint hauptsächlich nur der Tournüre geolten zu haben.

† Franz Visz's Testament liegt schon seit 1861 in Weimar. Universalerbin ist die Fürstin Wittgenstein, die auch über seinen künstlerischen Nachlaß zu entscheiden hat. Für Visz's Töchter ist bei Rothschild ein Vermögen deponiert.

† Man schreibt aus Hildburghausen vom 15. d.: Die Zeitungen beschäftigen sich in der letzten Zeit viel mit einer neu aufgetauchten Specialität von Gesichtverschönerungskünstlern — mit weiblichen Barbieren. Ein weiblicher Barbier ist aber für Hildburghausen seit vielen Jahren nichts Neues mehr. Und welcher eine „Barbiere“ ist das! Sie wiegt ihre zweieinviertel Centner und seit und rasirt mit einer Geschicklichkeit, die ihrem Lehramtster — ihrem seligen Manne — noch im Grabe Ehre macht. Sie bedient ihre Kundschaft in deren Wohnungen, doch Niemand sieht der statlichen Frau das Gesichtverjüngungsgeschäft an, wenn sie mit ihrem Haarscherben — und durch dieses Scherben unterscheidet sie sich wesentlich von ihren Etwas tragenden Herrn Kollegen — ihre impotante Leibesfülle durch die Straßen schiebt. Aber mit dem Frisiren allein ist ihre Kunst noch nicht erschöpft; sie zieht der leidenden Menschheit auch „ohne Schmerzen“ d. h. sie hat keine dabei — Zähne aus, wie nur irgend Einer.

† Seine Braut vergiftet! Unter den Symptomen der Vergiftung erfolgte im Bade

Verka plötzlich der Tod eines jungen blühenden Mädchens, der Tochter einer achtbaren Familie aus Rudolstadt. Der Verdacht der belagerten werthen Eltern lenkte sich sofort auf den Bräutigam ihres Kindes, einen Handlungsreisenden F. Schulz aus Köthen. Die Seitens der Staatsanwaltschaft in Weimar eingeleitete Untersuchung führte alsbald zur Verhaftung des Verbrechers, der nach Mittheilung der genannten Behörde seine ruchlose That bereits eingestanden hat und nunmehr seiner Strafe entgegengeht.

† Zu den braunschweigischen Hoggajden bei Blankenburg a. H. im Herbst d. J. hat auch der Kaiser sein Erscheinen zugesagt.

Wirthschaftliches.

— Alten Erbsen den Geschmack der grünen beizubringen. Um den alten Erbsen den Geschmack der grünen beizubringen, verfähre man folgendermaßen: Man übergieße sie mit kaltem Wasser und lasse sie 12—15 Stunden weichen (am Abend ist dies am besten), des Morgens gieße man das Wasser ab und stelle die weichen Erbsen in einen mäßig warmen Ort. In zweimal 24 Stunden fangen sie an zu keimen, der Zuckerstoff entwickelt sich und in diesem Zustande werden sie gekocht; sie schmecken nicht nur süß, sondern sie lösen sich auch in Folge des vorhergegangenen Verfahrens sehr leicht.

Eier frisch zu erhalten. Zu den verschiedenen Mitteln, welche zur Aufbewahrung frischer Eier angewandt werden, möge auch das Verfahren eines englischen Landwirths, welches er in der „Agricultural Gazette“ mittheilt, hinzugefügt werden. „Gewöhnlich im Juni fülle ich kleine ebene Gefäße mit Eiern. Dann löse ich etwa 2 Pfd. Salz in 5 W. Wasser auf, lasse dieses 30 Minuten und füge 2—3 Eßlöffel Kalk hinzu. In die Flüssigkeit erkalte, lege ich die Eier hinein. Dieselben halten sich vorzüglich und schmecken noch nach 6 Monaten wie ein frisch gelegtes Ei.“

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, 21. August: 4. Gastspiel der Frau Franziska Clementine: Zum letzten Male: Alexandra.

Altes Theater. Sonnabend, den 21. Aug.: Geschlossen.

Handel und Verkehr.

Halle, 19. August. Preise mit Ausschluß der Mat. 153—158 M., besser bis 165 M., f. März bis 168 M. — neuer entsprechend billiger. Roggen 128—136 M., feinsten fremder über Notiz, leichter billiger. Gerste. Land-unverändert 120—132 M., feine Cevaliergerste 135—145 M. Hafer alter 1000 Kilo 136—142 M., f. März über Notiz — Hafer 180—190 M. bez., Victoria-Erbsen 1000 Kilo ohne Notiz, Kammeln egerl. Sach. der 100 Kilo Netto 48—52 M. Stärke incl. Faß p. 100 Kilo netto 33.— M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Linen Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Kleearten, Weiß u. Schweiß-Klee ohne Angebot. C. parsette — — M. Futterartifel: Futtermehl 13,00 — M. Roggenkleie 9,50—10 M. Weizenhaalen 8,50—8,75 M., Weizengetreide 8,75—9 M. Malzweine helle 9,50—10,00 M. dunkle 8,50—9 M. Dextrin 11,75—12,25 M. — Malz 24,50—26,00 M. Mühlöl 42,50 M. — Solarsöl 0,825/30 12,50 — M., — Spiritus p. 100 Kilo Liter Proc. matt, Kartoffel 39,50 M.

Magdeburg, 18. August. Land-Weizen 160—163 M., Weiß-Weizen — — M., glatter engl. Weizen 152 156 M., Raub-Weizen — — M., Roggen 128—133 M., Cevalier-Gerste 135—156 M., Land-Gerste 118—126 M., Hafer 125—135 M., per 1000 Kilo. Kartoffelspir. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 39,60—40,10 M.

Anzeigen.

Die tödtlichen Gefahren der **Schwindsucht** beseitigt sicher auch brieflich **H. Fritzsche, Leipzig, Colonadenstr. 28 II.**

Spindler's Färberei

Annahme bei **Helene Nulandt, Burgstr. 3.**

Reise 4 bis 10 Fuß lang verkauft **E. Grube, Böttchmeister, Neumarkt.**

Für feine sowie ganz billige **Weizenmehle** werden **regelmäßige größere Abnehmer** **Cassa-Käufer, gesucht.** Werthe Adressen erbeten unter **H. M. 452 Haasenstein & Vogler, Berlin S. W.**

Das Berliner Ofen-Lager, Johannisstraße Nr. 12,

empfehlte sich geehrten Herrschaften Messenburger u. Umgegend zur schnellsten Lieferung von **Stuben- und Küchenöfen** in solider Ausführung; Umsetzen und Heizen derselben bei billigster Preisstellung.

H. Zioplinsky.

Die Möbel-Tischlerei

von **Frau Wittwe Hänel, Neumarkt 73.**

empfehlte ihr reichhaltiges Lager von **Möbeln** aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Formulare zu

Unfall-Anzeigen

zu haben in der

Exped. des Kreisblatt.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toiletten und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1,25 — 75 Kr. 3 Bände erschienen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Heimwirthschaft für Damen, Mädchen und Anaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Bekleidungsarten für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Bänden mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Ramez-Griffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I, Doperngasse 3.

Nach Amerika

mit Post- und Schneldampfern des **Nord-deutschen Lloyd**: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a/S. Poststr. Nr. 2

Fließend fette **Kieler Speck-Düclling**. neue marienirte **Seringe**, frische ger. **Seringe**, marienirten **Mal in Gelee**, neues hochfeines **Provanzer-Öel**, echt **Liebig's Fleischtract** (bei 5 Pfd. ein Cacao van Houten & Zoon) gross Preise. Feine Büchsen nehmte zurück.

Frucht-Essig zum Einmachen, **Vasieurs Essig-Essenze** empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

TIVOLI.

Sonntag den 22. August. Einmalige grosse

humoristische Soiree

der renommirten **Leipziger Quartett- und Concertsänger** **Herrn Lamprecht, Kluge, Zimmermann, Pinther, Frey, Krugler und Hanke.**

Entree 50 Pfg. Anfang Abends 8 Uhr.

Billets à 40 Pfg. im Vorverkauf sind in den Cigarrenhandlungen von M. Wiese und Ernst Meyer, Ebnhofstr. zu haben.

G. Lange.

Achtung!!

Ich habe zwar kein Bank-Institut für Hypotheken-Capitalien aber Geld in Fülle um jedem Geldsuchenden sofort und ohne alle Schwierigkeiten Gelder auf gute Grundstücke verschaffen zu können und zwar nicht gegen $3\frac{1}{2}$ bis 5, sondern zu **4, $4\frac{1}{2}$ und $4\frac{3}{4}$ Procent**, da es zu $3\frac{1}{2}$ % kein Geld giebt und zu 5 Prozent Niemand Geld nimmt.
Merseburg, Markt 25.
R. Pauly, Actuar a. D. u. ger. Taxator.

Hüte! Hüte!

Die von der Prüfungscommission „Deutscher Hutfabrikanten“ am 21. Juni cr. in Berlin festgestellten **Deutschen Congressformen für Herbst 1886 und Frühjahr 1887** sind in großer Auswahl, sehr schöner Qualität, geschmackvoller Ausstattung und neuen brillanten Farben eingetroffen und bei Bedarf bei billigster Preisstellung zu empfehlen.
Ferner haben wir den **Alleinverkauf** der Hutfabrikanten **Johnson & Co.** in London für Merseburg, und Umgegend übernommen und empfehlen diese Fabrikate, da selbige in **Qualität, Farben und Formen unübertroffen** dastehen.
Die neuesten **Fantasie-Hüte** in weich und steif in guter Qualität und neuen Farben zu billigsten Preisen.
Turner-Hüte von M 2,00 an bei
J. G. Knauth & Sohn
Gutenplan 8.

Badeanstalt im hiesigen Kgl. Schlossgarten.
Wannenbäder täglich von früh 7 bis Abends 8 Uhr.

Königl. Bad Lauchstädt.

Sonntag, den 22. August 1886
Nachmittag **Grosses Concert.** Anfang 3 Uhr.
Theater: **Der Bettelstudent.** Anfang 5 Uhr.
Abends Ball im Königl. Kursaal.
Max Schwarz, Badere restaurateur.

Nachlaß- u. Auction.

Sonnabend, den 21. d. M. Vormittags 8 1/2 Uhr werde ich in meinem Auctionslocale „zur guten Quelle“ Saalstraße Nr. 9 eine große Partie Nachlaß- und andere Gegenstände als:
3 Kleiderschränke, div. Fische, 1 Eßschrank, 1 Küchenschrank, 1 Glasaufsatz, div. Bettstellen, 1 Kupferkessel, div. Stühle und Rulden, 1 Wacktrog, 1 Wasserhänder, 1 Reisekoffer, 1 Polsterstuhl, div. Hefelörbe, 1 Regulator, 1 Taschenuhr, eine Partie Pendeln, Borhemden und Kragen, sowie einen vollständigen Frack-Anzug, 1 Ueberzieher, div. Bilder, 1 Partie Cigarren u. dergl. mehr
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern, wozu ich Kaufsüchtige einlade.
Merseburg, am 14. August 1886.

Fried. M. Kunth,
Auctionscommissar.

Conservefabrik zum Einmachen von Früchten u. zum Erhalten von Fleischwaren u. c.
ff. **garantirt reinen Weinessig, Estragonessig, ff. Essigessenz** in Fl. à 1 M. zu 10 Litern gewöhnlichen Essig genügend **Weinstein, spanischen Pfeffer, Lorbeerblätter**, sowie sämtliche zum Einmachen nöthigen Gewürze
in der Drogen- und Farbenhandlung von
Oscar Leberl,
Burgstraße 16.

Bankgelder

in grösseren Abschnitten
zu 4 % kündbar
zu 4 1/4 % unkündbar
und mit Amortisation gegen pupillarisirte Siche: heit hat stets auszuleihen
Fried. M. Kunth.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 23. d. Mts. Vorm. 8 Uhr versteigere ich in **Wallendorf**
1 **Holzkoffer** und
ca. 4 Ctr. Heu.

Versammlungsort: **Saßhof** zu **Wallendorf**,
Merseburg, 19. August 1886.

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 23. d. M. Vormittags 10 1/2 Uhr versteigere ich im **Kieschen Saßhofe** zu **Zöschen**:

1 Schreibpult, 2 Rohrühle, 1 Wanduhr, 1 Kleiderschrank, 1 Bücherregal, 16 Bände Meyers Conversations-Lexikon und 4 Bände Reuters Werke.

Merseburg, den 19. August 1886

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

Ein **Klavier**, tafelförmig, noch in gutem Zustande, ist zu verkaufen in
Reipisch No. 30.

Liebigs Fleischextract billigt bei 5 Pfd.
van Soutens und Blookers } Vorzugs-
Cacaopulver in Blechbüchsen } preise.
Sprengels garantirt reines **Cacaopulver** leicht löslich das Pfund M. 2.20
Oscar Leberl,
Drogen- und Farbenhandlung
Burgstraße 16.

Bauern-Verein Merseburg. Einladung

zu einem öffentlichen Vortrage des Herrn Ernst Schmauß, Gehörschulendirektor in Lechsteritz auf **Sonntag den 22. August 1886, Nachmittags 3 Uhr, im großen Saale der Kaiser Wilhelms-Halle** über das Thema: Die Einführung der türkischen Rosen und die Gewinnung des Rosenöls, gestützt auf seine im Orient gewonnenen Erfahrungen. Hierauf verschiedene andere interessante Mittheilungen. Wir laden nicht nur unsere geschätzten Vereinsmitglieder, sondern auch dieselben unserer Nachbar-Vereine, sowie alle Interessenten hierdurch freundlichst ein.

Der Vorstand
des **Bauern-Vereins Merseburg.**

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 22. August früh 11 Uhr
Frühschoppen-Concert
Entree 15 Pfg.
Abends 8 Uhr:
Grosses

Extra-Concert

gegeben von der Stadtcapelle.
Gewähltes Programm Entree 30 Pfg.
Zur Ausführung kommt: **Wiltaria.**
Großes Po pourri von Schreiner mit Schlagschlüssel, bengalischer Beleuchtung, Feuerwerk und die beliebten Stücke aus den Wassen: Die wilde Rahe, Der Stabtrumpeter. Achtungsvoll
B. Aug. Sergel.

Palmbaum.

Empfehle von Sonntag ab neue Sendung
Nürnberger Bier.
Ed. Höfer.

Gurkenfässer

in allen Größen verkauft
Grube, Böttchermesser, Neumarkt.

Eine Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen
Neuschau 2.

Ein Mädchen für Küche und Haus sucht zum 1. October

Frau von Berg.

Wegen Krankheit des jetzigen wird ein ordentliches Dienstmädchen am liebsten vom Lande, sofort oder 1. September gesucht.
Gotthardtsstraße 23.

Für die überaus herzliche und aufrichtige Theilnahme bei dem Begräbniß unseres theuren Entschlafenen sagen hiermit Allen unseren innigsten und tiefgefühltesten Dank.
Frau verm. **W. Koven** nebst Kind. r.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Morgen 11 Uhr entschlief sanft im Diaconissenhaus zu Halle nach langem schwerem Krankenlager unser lieber Schwiegersohn
Herr Hermann Betz

aus Erfurt.
Um stille Theilnahme bitten
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Merseburg, den 19. August 1886.

Familie Sperl.

Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag 11 Uhr vom hiesigen Stadtkirchhof aus, statt.

(Nachdruck verboten.)

Ein Sittenbild aus Algerien.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die europäische Civilisation stets in ihrem Gefolge die Vernichtung des Volkes führte, dem dieses mitunter etwas zweifelhaftes Glück in Theil wurde, entweder, weil mit den neuen Sitten auch bisher unbekannte Leidenschaften einzogen, oder weil die Interessen der Fremden verlangten, ihre bisherigen Freunde in Sklaven zu verwandeln. Ein furchtbares Beispiel davon giebt die Ureinwohnerschaft Amerikas, zu den Zeiten des Columbus und des Cortez nach Millionen zählend, jetzt ein Haufen armer halbverhungertes Menschen, von denen kaum noch einige Stämme Muth genug besitzen, die weißen Männer mit bewaffneter Hand von den heiligen Stätten abzuhalten, wo die Gebeine ihrer Väter ruhen. Der mehr als anderthalbhundertjährige Besitz Indiens hat es den Engländern möglich gemacht, durch einige Tausend Soldaten und ein Duzend Kriegsschiffe hunderttausend Millionen Menschen im Zaum zu halten und selbst der gewaltige indische Aufstand vom Jahre 1857 hat nur bewiesen, daß die Europäer, wo sie einmal festen Boden gefaßt haben, entweder gar nicht mehr oder nur sehr schwer zu vertreiben sind.

Wenn nun aber die sogenannte Civilisation wilder oder halbbarbarischer Völker durch unsere Verkehrsverhältnisse zu einer Nothwendigkeit wurde und man bei solchen Gelegenheiten auch nebenbei Versuche anstellte, die Civilisations-Candidaten mit dem Christenthume bekannt zu machen, so muß man vor Allen den Mohammedanern nachsagen, daß sie sich mit echt türkischer Zähigkeit allen Neuerungen der europäischen Sieger entgegenstellten, dem Juden gleich, welcher Jahrtausende lang ein Feind des Schweinefleisches geblieben ist. In Algerien, wo die Franzosen endlich dem nichtswürdigsten Raubsystem ein Ende machten, haben nur die Bewohner der größeren Küstenorte einen leichten Anhauch der französischen Civilisation angenommen.

Wie schon erwähnt beginnt der Araber, welcher viel mit Europäern verkehrt, bereits Geschmack an fränkischen Sitten und Genüssen zu finden. Anders aber ist dies im fernern Sidi-Blade, wo die Stämme noch ängstlich an allen den heiligen Gesetzen halten, die ein Jahrtausend hindurch die Richtschnur ihres Lebens bildeten. Noch ist der Häupter der Patriarch seiner Familie, geehrt und geliebt vom ganzen Stamme, dessen Wink Krieg und Frieden, Haß und Liebe gebietet. Es war einst ein mächtiges, intelligentes Volk, das der Araber, und noch jetzt zeigt sein Typus den angeborenen Adel, welchen die Zeit nicht aus dem ehlen Antlitz, dem ritterlichen Herzen zu drängen vermochte. Ernst und stolz gewandt, scharfsinnig, amnuthig, kühn, mächtig, treu und leidenschaftlich für Dichtkunst eingenommen, würde der Araber das Ideal eines Mannes bilden, wenn sein Character nicht verdunkelt würde durch unbezähmbare Raublust und wilde Blutrache. Ganz im Gegentheile zu den europäischen Damen, die sich besonders für riesige Männergestalten interessieren, liebt das arabische Weib den zierlichen, schlanken Wuchs. Die Hauptsache aber ist, daß der Mann ihres Herzens auch alle Mannestugenden besitze, für deren erste der Muth gilt. Ein feiger Mann, und wäre er die personifizierte Schönheit, kann die Neigung einer Araberin nie gewinnen.

Die Zeit, als der Araber in die Reihe intelligenter Völker eine hervorragende Stellung einnahm, ist allerdings vorüber, doch befindet das Volk sich noch immer auf einer ziemlichen Bildungsstufe, obgleich es in zahllose Stämme zerfallen ist, die wohl niemals sich zu neuer Machtentwicklung vereinigen werden. Selbst in der Wüste, unter dem schützenden Innensegelte, lehrt der Vater dem Kinde das Lesen, Schreiben und Rechnen, zugleich aber muß es auch das Pferd bestiegen, die Waffen gebrauchen und die Heerden pflegen lernen. Das Weib lebt dem

Manne und der Erziehung seiner Kinder. Ist dieser ein Nomade, so besteht sein ganzer Reichthum oft nur in einem oder einigen Kameelen oder Rossen, die seinen geringen Hausrath und die Familie von Ort zu Ort bringen. Die Hadeßi und Fellah sind ansässig und entweder, mit Feldbau beschäftigt, oder treiben Karawanenhandel.

Einer der bedeutendsten Stämme sind die Uled-Nail, welcher, nur aus Nomadenfamilien bestehend, namentlich die Dajengegenden von Bisra, Bu-Saada und Larat durchstreift. Der Stamm ist sehr wohlhabend, das heißt er besitzt schöne Viehherden, es befinden sich einzelne Hauptlinge darunter, denen mehrere hundert Kameele gehören. Der Ertrag dieser Herden versorgt die Uled-Nail mit ihren Lebensbedürfnissen, es hat jedoch der Verkehr mit den Küstenstädten dem Stamme einen Nachtheil gebracht, der von eben so feltamer als blagenswerther Art ist. Fast sämtliche öffentliche Buhlerinnen sind nämlich Kinder der Uled-Nail und treiben ihr Gewerbe so ungeschick, daß sie sogar von einer Handelsstadt zur andern ziehen. Diese Erscheinung ist eine Folge der französischen Civilisation!

Früher lebten die Völkerstämme in fast ununterbrochener Fehde, sich wenig kümmernd um türkische Gesetze und Drohungen, und zwar lag die Veranlassung des Streites stets in der Benutzung von Brunnen und Viehweiden. Jetzt haben diese kleinen blutigen Kriege gänzlich aufgehört. So zog vor kurzer Zeit ein solcher Stamm aus dem Tell nach Norden, bei welcher Gelegenheit er das Gebiet eines andern Stammes berühren mußte. Anstatt nun aber den Durchzug mit Flinten und Handfärb zu erzwingen, reichten die Anführer den rechtmäßigen Besitzern des Gebietes eine Entschädigung und so glich sich Alles ganz friedlich aus.

Bei den Untersuchungen über die Bureaux arabes kam ein Fall zur öffentlichen Kenntniß, welcher beweist, daß die Beduinen den Segen des Friedens recht wohl kennen und ihn unter Umständen sogar mit nicht geringen Opfern bezahlen. Auf eines der sibiilich gelegenen französischen Forts kam nämlich eine Deputation der Beni-Buja und verlangte mit dem Commandanten zu sprechen. Als sie vorgelassen waren und die unentbehrliche Pfeife brannte, wandte sich ein alter Scheich zu dem Colonel und sagte:

„Herr, wir haben lange mit Dir und den Beni-Dlu, Deinen Freunden im Kriege gelebt und Allah gab Euren Waffen Sieg, daß wir Deine Untergebenen wurden. Nach unserer Versöhnung schlossen wir einen Vertrag, nach welchem uns das Recht des Marsches durch Euer Gebiet zugestanden ist, doch müssen wir für jeden Zug den Stiefel eines fränkischen Reiters mit Duros füllen. Dieser Stiefel nun ist von Jahr zu Jahr größer geworden, hat aber jetzt so zugenommen, daß wir Deine Gerechtigkeit anrufen. Sieh an, hier ist der Stiefel, den wir eben mit Geldmünzen füllen sollen!“

Mit diesen Worten zog der Scheich einen ungeheuren Reiterstiefel unter dem Burnus hervor und warf ihn vor den Obersten nieder; es war eine jener übermüthlichen Fuchshüllen, wie man sie in Algier oft als Aushängeschild über Schufterladen findet.

Es war an einem erfrischenden Abend, als der Scheich der Uled-Nail, auf der Reise nach Maskara am Rande einer Oase sein Zelt aufschlug, ohne Ahnung, daß vom dichtbelaubten Wipfel eines Myrthenbaumes dieses Heiligthum belauscht wurde. Ein Deutscher nämlich, dessen Karawane ebenfalls hier rastete, bestieg, von Neugier ergriffen, seine Höhe, und erblickte hier auf ausgebreiteten Matten sämtliche Damen des Scheichs, in deren Mitte ihr Herr und Gebieter saß, eine Pfeife im Munde und das Gebetbuch vor sich. Der Vortrag schien die braunen Schönheiten ziemlich zu langweilen, denn einige saßen schlaftrunken nickend auf ihren Teppichen, während die Andern Alles, nur nicht die Worte des Vorlesers, in Gebanten zu haben schienen.

Nur ein blutjunges hübsches Weibchen, die neben dem Scheich auf einem Kissen lagerte, schenkte dem Hausherrn einige Aufmerksamkeit, wenigstens that sie so!

Nachdem der Deutsche eine flüchtige Skizze der Familiengruppe angefertigt und der Scheich, nach Beendigung seines religiösen Vortrages, sich lebhafter mit den Damen zu unterhalten begann, trieb die Discretion den Lauscher von seinem erhöhten Standpunkte wieder herab. Am Fuße des Myrthenbaumes fand er aber einen alten türkischen Diener seiner Karawane, der fast gar nicht mehr nüchtern wurde und deshalb von den Christen der Karawane mit dem Spitznamen „Schwamm“ belegt worden war.

Der Lauscher erschrak nicht wenig, als er sich vertragen sah, der „Schwamm“ hielt in dessen die offene Hand hin und sagte:

„Christ, schenke mir einen Baster, damit ich für Dein Wohl beten kann. Fluch über diese steifen Beine! Hätten sie ihre Pflicht gethan, wäre ich auch auf den Myrthenbaum hinaufgestiegen!“

(Nachdruck verboten.)

Im Münchener Hofbräuhaus.

Es ist eine gar prächtige Stadt, die Residenz an der rauschenden Isar, mit ihren vielen großartigen Bauwerken und selbst der, welcher in Berlin kreuz und quer umhergewandert, macht doch Augen, wenn er die stolzen Bauten in Isar-Althen schaut. Sie haben es verstanden, die bayerischen Könige, aus München eine Stadt zu machen, die sich sehen lassen kann, und wenn die Münchener Stadt des Bayerns Stolz hat, so hat er ganz Recht.

Was nun aber das Allerhöchste! in der Stadt München ist? Nun, wird die Frag' dem Münchener von echtem Schrot und Korn vorgelegt, so antwortet er wohl ganz gewiß: Das Hofbräuhaus, und fragt dann der in der großen Stadt unbekannte fremde Gast nach dem Weg, so meint er überlegen: „O, da gehen Sie nur gerad' aus, jedes Kind zeigt Ihnen nachher Bescheid!“ Der Mann hat Recht; um zum Hofbräuhaus zu kommen, braucht man sich nicht zu sorgen, da weiß Jeder, Groß und Klein, ganz genau Bescheid! Und da sind wir halt schon! Wer die sogenannten „echten“ Bierkeipen in anderen großen Städten gesehen, bei denen schon das Aeußere des Hauses herausgestuft ist, als sei das die Hauptsache und nicht ein gutes Glas Bier, und erwartet nun vom Hofbräuhaus etwas Aehnliches, der wird sich freilich arg enttäuscht finden. Im Hofbräuhaus zu München ist das Bier die Hauptsache, und nicht allerlei dekorativer Ausputz und Fittlerwerk. Und der, welcher anfänglich die Nase gerümpft, der sagt später, wenn er diverse Maß intus hat, gerad' wie der eifrige Münchener Lokalpatriot: „Ja, sowas, wie das Münchener Hofbräuhaus, haben's anderswo doch nicht!“

Durch einen rechten, echten Thorweg, nicht durch ein neumodisches Portal mit Schnitzereien und Fittlern und Kluntern, kommen wir auf den Hof des Hauses. Na, er sieht jaust gerad' so aus, wie ein Hof in einer tüchtigen Wirtschaft. Von den Wänden ist einiger Kalk herabgefallen, aber nicht ins Bier und deshalb macht das weiter nichts aus. Zur Linken spudelt aus einem Wasserrohre ein munterer Strahl in das darunter befindliche Bassin. Darin spült sich der neue Gast am besten selbst einen Bierkrug aus, ein Maß, das heißt einen ganzen Literkrug und nicht so ein jämmerliches Dreizehntel- oder Bierzeihntel-Bier-Glas. Mit so etwas fängt man im Hofbräuhaus erst gar nicht an! Ja, und woher den Krug nehmen, wenn feiner drinnen im Wasserbassin steckt? Thu' die Augen auf, werther Gast. Siehst Du mitten im Hofe liegt auf dem Bierwagen das mächtige Faß, gerad' zugeschnitten auf den Münchener Durst, nur daß ein einziges doch wohl nicht lang reichen thät, da unter stehen ein paar Krüge, auch da auf der Wagendeckel, jaust so, wie sie die Becker aus

der Hand gesetzt. Denn man gebraucht hier nicht eben geschmückte Eichenfässer, um ein paar Maß auszurinnen. Wer seine Lust hat, hinein-zuspazieren, der sitzt auf der Wagenbeilich recht schön und auch ganz bequem und will er da nicht, nun, so ist in den Holz- und Kohlenver-schlägen an der anderen Hofwand auch noch Platz. Auf einer tüchtigen Klobe Holz sitzt sich ganz prächtig, dazu einen vollen Krug und eine neue Zeitung, das ist die echte Hof-Boyle im Hofbräuhaus. Wer gar nur einige wenige Augenblicke Zeit hat, holt sich seinen Krug vom Schänkisch, stellt sich an die Wand und trinkt. Die Weine thun dabei nicht weh, denn bei dem Bier wird auch der Inhalt des Literkruges mit Sturm genommen und die zweite Maß zu überwinden, das ist ebenfalls keine Hexerei.

Und nun gehen wir in die gepflasterte Schänk-halle. Da liegt das Faß und zwei stramme Männer bejagen mit wunderbarer Schnelle Papfen, Schanten, Geldeintreihen. In der Andrang sehr groß, werden einige Fässer zu gleicher Zeit aufgelegt. Hier geht's mit Dampf, und muß es auch, denn das Bier geht noch schneller als wie frische Semmel! Die Leute müssen ja ihr Hab und Gut verfrachten, meint da eine besorgte Hausfrau, immer literweis, und an einem haben sie noch nicht genug; was macht das für eine Zehre? Ohne Sorge, Verehrte, so schlimm ist's nicht, denn der Krug Hofbräu, wohlgeremert der ganze, geachtete Liter, kostet gerade 22 Pfennige, sage und schreibe zwei und zwanzig Reichspfennige. Bei dem Preis kann man immer schon „noch Einem zum Abgewöhnen“ trinken, nicht wahr? Und die Güte des Bieres? Nun, davon lange reden zu wollen, wäre schon eine Sünde gegen das Hofbräuhaus, „ausge-zeichnet — selbstverständlich!“

Und nun gehen wir in den Haupttrank, den nach der Straße zu gelegnen „Keller“. Auch darin Alles schlicht und einfach, hölzerne Bänke an den Tischen, und darauf das beste Publikum, das man sich denken kann. Für das Hofbräu-haus ist keiner zu vornehm. Dienstmann, Dienst-mädchen, Beamter, Handwerker, Kaufmann, Lehrer, Soldaten, kurzum Alles durcheinander, und oft mit den schönsten Fäusten! Und auch die können sich nicht beklagen, daß ihnen das Bier nicht bekommt. Dazwischen pflanzen sich dann die fremden Gäste aus aller Herrn Ländern, denn wer in München gewesen und hat sich das Hofbräuhaus nicht angesehen, o über den Tropf! Man darf auch nicht lange suchen und mäkeln nach Plätzen und über die Plätze, sonst geschicht's gar leicht, das er vor der Nase weg besetzt wird. Das wagt herein und heraus, Befinnen giebt's nit lang, sondern nur Sitzen und Trinken! Kannst auch essen, verehrte Herr Gast, ganz, was Du willst, es schmeckt ganz prächtig da drinnen, es ist da das halbe Lokal, und als Tisch-tuch gilt so im Allgemeinen ein Blatt Zeitungs-papier. Genügt auch vollkommen für neu ordentlichen Rettig oder andere Delicatessen. Die verschiedenen Kellnerinnen — es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß die süddeutschen Heben von ganz anderem und viel reellerem Schlage sind, als ihre nord-deutschen Kolleginnen — rennen geschäftig hin und her, aber bei großem Zulauf auf die warten zu wollen, könnt doch etwas zu lange dauern. Drum springt manch Einer über Bank und Tisch und holt seinen Maßkrug sich von draußen herein. Und durch den bunten Trubel läuft die noch buntere Schaar der Hausierer, das Neueste der Literatur und das Neueste der Industrie feilbietend. Na, sie machen trotz der schlechten Zeiten wohl immer noch ein kleines Geschäftchen; und so geht es hin und her, heraus und herein, und dazwischen schiebt die Unterhaltung. Bekannt-schaft ist dort un schwer angeknüpft und hört der stramme Altbayer sein Hofbräuhaus von den fremden Gästen loben, so freut er sich über das ganze Geschäft, und eine neue Ladung wird eiligt bestellt. Behüt dich Gott, Hofbräuhaus, in dir ist es gut sein!

Kleine Mittheilungen.

* [Friedrich der Große als Journalist.] Das selbst der alte Fritz es nicht verschmäht hat, an den Wäutern seiner Residenzstadt als Reporter mitzuarbeiten und seinen

Befürn eine recht ordentliche Eute aufzufischen, verbüßt folgenden Geschickchen. Im Februar 1767 erkundigte sich der König erst bei Tisch, was man in Berlin Neues zu hören wisse, worauf geantwortet wurde, es ginge das Geheime nächstens wieder Krieg entzehen. Der König hierüber angebracht ist: „Was das für ein bummles Geschäft ist!“ Die Leute reden — mir immer vom Kriege, weil sie nichts Anderes zu reden haben. Man muß ihnen Gelegenheit geben, von etwas Anderem zu sprechen. Hier-auf ließ er durch eine vertraute Persönlichkeit folgender Auftrag in die beiden Berliner Zeitungen einrücken: „Aus Potsdam wird folgendes gemeldet: Am 27. Februar des Nachmittags wurde der Himmel ganz dunkel. Finstere, durch ein Gewitter zusammengezogene Wolken, wovon man wenig Beispiele hat, bedekten den ganzen Horizont. Es donnerte bei starken Blitzen, und bei verdoppelten Schlägen fiel ein Hagel, dessen man sich seit Menschengebenden nicht zu erinnern gewohnt. Von zwei Ochsen, die ein Bauer an einen Wagen gespannt, um nach der Stadt zu fahren, wurde einer auf der Stelle erschlagen; viele Leute wurden dadurch in den Straßen verunndet und einem Bauer wurde der Arm gebrochen. Die Häuser wurden durch die Schwere des Hagels zerfchmettert, die Fenster wurden ein-geschlagen. Man hat in den Straßen große Klumpen von Hagel wie Küchle getroffen, die erst zwei Stunden nach dem Unwetter geschmolzen sind. Dieses besondere Phäno-men hat einen sehr großen Einbruch gemacht. Die Natur-forscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug habe, diese festen und zusammengefahrenen Klumpen zu tra-gen, und daß die kleinen Hagelkörner in den durch die Festigkeit des Windes zerfahrenen Wolken sich wegen ihrer Menge im Gerunterfallen vereinigt und nicht eher diese außerordentliche Gestalt bekommen haben, als bis sie nicht weit mehr vom Erdboden gewesen. Es mag nur dieses zugegangen sein, wie es wolle, so ist es doch gewiß, daß dergleichen Vorfälle sehr selten und beinahe ohne Beispiel sind.“ Daß in Berlin, nachdem die Zeitungen diese Notiz gebracht hatten, der bevorstehende Krieg vergessen war und von nichts, als dem Potsdamer Hagelwetter geredet wurde, wird Niemand wunder nehmen. Am angelegtesten war man jedoch in Potsdam, wo Nie-mand etwas von diesem Naturphänomen bemerkt haben wollte und konnte. Die Zeitungsverleger wurden mit Briefen und Auforderungen, zu widerrufen, bombardirt. Einem wurde auf höhere Art geschrieben, man wisse gewiß, diese Begebenheit sei wirklich geschehen, wobei sich die guten Potsdamer denn nach und nach beruhigen mußten. Das Amisanteil an der ganzen Geschichte ist, daß im Jahre darauf ein Wittenberger Professor, J. D. Titius, in einem gelehrten Werk den Vorfall ganz ernsthaft untersucht und Alles begründet findet, nur an den Klumpen „so groß wie Küchle“ Anstoß nimmt. „Möglich“, schreibt er, „ist die Größe wohl, aber weil weder das Gewicht an-gegeben, noch bemerkt ist, daß der Dste eben vom Hagel erschlagen sei, bleibe die Sache noch bebenlich.“

* [Scheidungsfrage.] Der Drechsler Antoine Bi-dot in Rambouillet hat durch viele Jahre in Paris sein Geschäft betrieben, und es ist ein Vermögen erworben, dessen Zinsen ihm ein behäbendes Ansehen sicherten, verkaufte er seinen Laden und zog sich mit seiner Gattin, mit der er dreißig Jahre glücklich verheiratet, nach seiner Heimat Rambouillet zurück. Jetzt nach kaum sechsmonat-lichem Aufstehen haben beide Eheleute ein Scheidungs-gesuch unterbreitet. Die Ursache ist die denkbar gering-sigige Herr Bidot sagt: „Ich lebte mitten in Bekleide der Großstadt, die Menschen gingen bei mir aus und ein und ich erfuhr alle Neugierigkeiten der Welt abgemittelt, nichts vereint mich mit ihr als die Zeitung. Wenn aber am Morgen der Bote das Blatt bringt, ist es ihm aus der Hand nehme, ich, der ich ihn eine halbe Stunde auf der Treppe erwartet, da sagt meine Frau: „Später muß ich ankommen, dann muß ich eintausen, dann heißt es tochen, lasse mich früher das Blatt sehen.“ Ich versuchte des lieben Friedens willen, ihren Wunsch zu erfüllen, aber, diese Frau buchstäblich! Und was ließ sie in der Zeitung? Die Roman-Beilagen, und zwar so langsam, daß ich das Primengebiet einen halben Tag später erfahren habe. Ich mag nicht täglich Krieg führen, ich lasse mich scheiden.“ Der Richter sagt zu Frau Bidot: „Sie haben Unrecht, der Mann, der das Abonnement bezahlt, dem gebührt auch das Vorrecht, das Journal zuerst zu lesen.“ Schluchzend ruft Frau Bidot: „Ja, wenn er wirklich, wie er hier sagt, nur die Bringenauweisung lesen möchte, liege ich mir ge-fallen; allein ich habe ihn schon mehrmals bei der abge-führten Korrespondenz und bei den Heirathsanträgen ge-funden.“ Der Richter sagt: „Wenn Sie eine Wieder-vereinbarung Ihres Gatten so schwer trifft, möchte ich ihnen raten, sich mit ihm zu versöhnen. Falls Sie geschieden werden, müssen Sie doppelten Hauskalt führen, was jeden-falls kostspieliger ist; obern Sie eine Kleinigkeit und halten Sie sich jedes ein Blatt.“ Entzückt auf Herr Bidot: „Der Rath ist köstlich, und zwar nehmen wir jedes ein anderes Blatt, damit sich unser politischer Horizont er-weitert.“ Arm in Arm verlassen die beiden den Gerichts-saal und gehen — abomieren.

[Eine beleidigte Künstlerin.] Vor einigen Wochen kündigten die Journale in Birmingham das bevor-stehende Gastspiel der Schauspielerin Ellen Coans an, die nach übereinstimmenden Berichten ein neuer Stern am englischen Theaterhimmel zu werden verspricht. Mehrere Lebemänner der Stadt, darunter der Lieutenant Brown, der Privatier Water und der Beamte Jack, besprachen Abends im Kaffeepause das bevorstehende Debut und erzählten einander eine Fülle pikanter Anekdoten, welche die Künstlerin bereits gehabt haben soll. Wurtton meinte: „In London hat die kleine Coans einer Spezerwaaren-händlerin und deren drei Jungen den Gatten und Vater abgepficht und das Vermögen der Firma mit demselben binnen drei Wochen in einem Seebade durchgeschlagen.“ Jack revanchierte sich für das Spitzbüden, indem er berichtete, er habe es aus sicherer Quelle, Miß Coans sei einmal Kellnerin in einer Spekulanz gewesen. Der dritte der edlen Mitter sagte selbstgefallig: „Die Coans war meine Geliebte;“

eines Tages verschwand sie und nahm meine Brieftasche mit.“ In diesem Momente erhob sich eine verführte Dame, die in einer Ecke des Saales gesessen, schritt auf die drei Herren zu, warf ihre Karte auf den Tisch und rief: „Ich heiße Ellen Coans, Euch brauche man mir aber nicht vorzuführen, Ihr seid Schurken.“ Die Künstlerin brachte am nächsten Tage eine Ehrenbeleidigungsklage ein, über die kürzlich verhandelt wurde. Die Klägerin sagte: „Wir Künstlerinnen sind wohllos allen Angriffen preisgegeben; ich lasse den bösen Brauch gelten, so lange ich auf der Bühne stehe, im Privatleben aber werde ich den Namen meiner braven Eltern zu verteidigen wissen.“ Der Richter verurtheilte die drei Herren, die jetzt sehr kleinlaut waren, zu je acht Tagen Arrest.

* [Deutsche Grüße!] „Griß di Gott!“ Du grüßt der selbe Wiener, Und „Griß die Hand!“ wie es wohl jeder kennt; Voll Würde grüßt „In'n Morjen der Berliner, „Proßt!“ und „Mähzeit!“ heiter der Student. „Griß Gott!“ lönt es in Baiern und in Schwaben, Im Nordden heißts „Gunn Dag ant!“ wie Ihr wißt, Im Slesien künst es: „Gespäß zu haben!“ Der Böhme grüßt! „Gselotz ich Jehus Grien!“ Melodischer als Bajer, Schwab und Wiener, Als Slesier und Böhme grüßen dich Des Sächsisn trauie Worte: „Schammer Diener, „Gabe, mein Kaiser, ich empfißle mich!“

* [Der Sippfeld der Schiffsalstüde.] Ein Zimmer-mann in Berlin verpändete im Jahre 1883 als er in Folge des damaligen Strides in Noth gerathen war, seine beiden besten Anzüge nebst Winterpaletot bei einem Fand-leiher für 30 Mark. Die alte Regel, daß leihete verpätet als wieder eingelöst ist, bewahrheitete sich auch hier: der Zimmermann bezahlte in zwei Jahren 14 Mark 40 Pf. Zinsen, und als er im dritten Jahre auch die Zinsen nicht bezahlen konnte, wurden die Sachen verkauft, womit er die ganze Anlegengeld für erledigt erachtete. Er erkaufte nun nicht wenig, als er dann von dem Pfandleiher auf-gefordert wurde, 18 Mark für den Anfall bei der Auction zu zahlen da die Anzüge nur 20 Mark 20 Pf. gebracht hätten. Zu dem Darlehen von 30 Mark seien aber noch für das dritte Jahr 7 Mark 20 Pf. Zinsen und 1 Mark Auctionsgelühren zu zahlen, so daß noch Abzug der bei der Auction erzielten 20 Mark 20 Pf. noch 18 Mark Rest verblieben. Der Zimmermann ließ es auf eine Klage an-nehmen, verlor den Prozeß und hatte noch 15 Mark Kosten zu zahlen — Verlegen müßten nicht ausbleiben können, und schließlich noch draufzahlen sollen — das ist der Sippfeld der Schiffsalstüde.

* [Gebichte des Papstes.] Aus der soeben ver-öffentlichten neuesten Gedichtsammlung des Papstes wird folgendes Gedicht an die Jungfrau Maria in der Ueber-setzung wiedergegeben: „Griß künst immer der Größ: Ave Maria! dem Ohr. Klinge dem, lieblicher Gruß: Sei uns, o Mutter, gegrüßt. Meine Wonne Du bist, Hoffnung und Liebe zugleich, Wenn mich das Unheil bedroht, bist Du mir Zuflucht und Schutz; Stadelst erregte Begier wird und entsetzt den Geist, So daß angstvoll, verzagt, trauernd er sühlet die Laß, Und vom Kummer gebeugt, Müttig, Dein Kind Du gewahrt Bist; o Sungfrau, mich schnell, gültig, im rettenden Schooß. Naht dann der drohende Tod, geht es zu Ende mit mir, Drückt mich ärtlicher Sand selber die Augen mir zu, Führe den stehenden Geist mild und erbarmend zu Gott.“

* [Ein tapferer Vorkämpfer Bismarck's.] Seitens der ungarischen historischen Gesellschaft wurde dem Unba-veßer Felcomite mitgeteilt, daß auch ein Vorkämpfer des kaiserlichen Bismarck an den Kämpfen, die zur Wiedereroberung Orens führten, theilgenommen habe. Es war dies ein Major von Bismarck, welcher im kaiserlichen Branden-burgischen Infanterie-Regiment Oberst Welling diente. Daraufhin ist auch an den Kaiser eine Einladung, nach Pest zur Jubiläumfeier zu kommen, gerichtet worden.

* [Die reiche Erbin.] Vor vier Wochen starb in Paris der Hausbesitzer Bruon gerade am dem Tage, an welchem seine einzige Tochter ihre Hochzeit feiern sollte. Diese ward selbstverständlich verschoben. Nach sechs Tagen verstarb die Mutter des Mädchens, die sich bisher des besten Befindens erfreut hatte. Sofort nach der Beerdigung brachte der Bräutigam seine Verlobte in die Wohnung seiner verheirateten Schwester, wo sie vorläufig verweilen sollte. Am 10. d. M. promenierte das Brautpaar. Der Bräutigam sagte, wie sehr er den Tag der Heirat, der sie auf einig verbinden solle. Das Mädchen lehnte sich tief und ärtlich an seinen Arm und flüsterte: „Ja, und unser häßliches Glück soll gar nichts hören, weder Gelbtragen noch fremde Einmischungen, und um dessen ganz sicher zu sein, habe ich auch meine Eltern verpätet.“ Der Bräutigam glaubte an einen schlechten Scherz, allein die Braut erzählte ihm ihr Verbrechen in Details, die seinen Zweifel übrig ließen. Noch in der Nacht machte der junge Mann die gerichtliche Anzeige. Die Eheleute Bruon wurden epumirt und man fand bei den Leuten deutliche Spuren von Blausäure. Gemietete Bruon ist verhaftet.

* [Wortbrüchig.] Der vor einigen Monaten ver-storbene Gutsbesitzer Douglas Home hatte seiner in Paris befindlichen Frau, die er lebenslänglich liebte, während seiner Krankheit unbillige Male begehrt, er werde nach seinem Tode die in der Stille der Nacht besuchen kommen. Madame Home ist, auf das Wiedersehen bauend, jede Nacht in einem abgelegenen Häuschen geblieben, um die Geister-witze zu erwarten. Da dieselbe bis jetzt nicht stattgefunden, ist Madame Home in ihre Pariser Wohnung zurückgekehrt und erklärte weinend, sie habe die Hoffnung aufgegeben, ihren Gatten wiederzusehen.

* [Kuriose Frage.] Vier Jäger, die zusammen auf einen Hasen geschossen, ohne zu treffen: „Wer hat nun wieder geschßt?“

* [Gespött.] „Sag mal, Junge, hast Du da keinen Hasen hermanlanen sehen?“ „O ja!“ — „Das lange mag das wohl her sein!“ — „Das könnt um Martin rum a Jap's a drei sein!“

Verantwortlich redigirt von Eduard Leiboldt. — Buchdruckerei von H. Leiboldt in Merseburg.